Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Otto Vissinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Gewähr wird nur für deutlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorschriften liegen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Schriftleitung: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Otto Vissinger, Neuenbürg (Württ.). Fernsprecher 404. — RPA. 1 901.

Nr. 29 — Neuenbürg, Samstag den 3. Februar 1945 — 103. Jahrgang

Unser Schwur heißt: kämpfen!

Zusammenkunft Roosevelt-Churchill-Stalin — Neuer Betrugsversuch am deutschen Volk nach dem Muster von 1918?

DNB. **Berlin**, 2. Febr. In diesen Tagen findet an einem sorgfältig geheimgehaltenen Konferenzort die seit Monaten von den Engländern und den Nordamerikanern geforderte Zusammenkunft der drei Hauptkriegsschuldigen Roosevelt, Churchill und Stalin statt. Nach Informationen, die in Berlin vorliegen, beabsichtigt man mit einem großangelegten Propagandatrick zum Generalangriff auf die Kriegsmoral des deutschen Volkes anzutreten. Wie es scheint, soll eine Neuauflage der berüchtigten Wilsonschen 14 Punkte die Vernichtungsformel von der bedingungslosen Kapitulation dem deutschen Volk schmackhaft machen.

Es ist der alte Trick unserer Gegner, daß sie dann, wenn ihnen ihr Kriegsgeschäft zu teuer zu werden droht, zu Schwindelmanövern ihre Zuflucht nehmen, in der Hoffnung, so billiger zum Ziele zu kommen. So haben Roosevelt, Stalin und Churchill jetzt, wo sie erkennen, daß sie der von ihnen angezettelte Krieg Hekatomben von Menschen kostet und ihre Profite geschmälert werden, nach allem, was ihre Presse bisher verlauten läßt, einen plumpen Agitationstrick vor, um das deutsche Volk zu täuschen und es mit süßen Lockungen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Sie haben begriffen, daß sie militärisch Deutschland niemals schlagen können. Das deutsche Volk ist durch die mehr als fünf Kriegsjahre hart geworden und entschlossen, unbeirrt, komme, was kommen mag, den Kampf durchzustehen und die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Freiheit und Ehre, bis das Leben dieses 90-Millionen-Volkes und die Zukunft seiner Kinder gesichert sind.

Wir sind hart geworden, aber nicht minder hart im Nehmen. Weder die Schicksalsschläge von 1944 noch die drohende bolschewistische Gefahr können uns kleinmütig und verzagt machen. Wir wissen: Es geht um Leben und Tod. Wir kennen unsere Parole: Sieg oder Untergang! Und danach handeln wir, Front und Heimat. Wir sind eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die durch nichts zu zerschlagen ist. Seitdem der Feind deutschen Boden betreten hat, ist unser Volk noch fanatischer und verbissener geworden, wir verteidigen heilige deutsche Erde und werden sie mit unseren Leibern zu schützen wissen.

Die Gegenseite hat die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch zu Boden zu zwingen, eingesehen. So kommen sie nicht weiter. Also greifen sie nach alter Manier zum Trick. Sie werden ihre neue Konferenz — darüber besteht kein Zweifel, zumal sie schon einmal das Theater versucht haben — damit beginnen, daß sie eine Erklärung vom Stapel lassen, in der sie das deutsche Volk zur Selbstaufgabe zu bewegen versuchen werden. Mit dem ganzen Aufwand ihrer verlogenen und heuchlerischen Agitation werden sie sich bemühen, uns klar zu machen, daß wir gut daran täten, den Kampf einzustellen. Sie werden auch wieder die alten Versuche, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben, wiederholen. Aber sie vergessen und haben auch durch tausendfache Hinweise von deutscher Seite sich nicht darüber belehren lassen, daß das heutige Deutschland nicht bereit ist, auf diesen Betrugsversuch einzugehen. Einmal ist das deutsche Volk auf den Leim gegangen, einmal hat es sein Leben und seine Freiheit für schöne Worte und lockende Versprechungen verkauft. Einmal und nie wieder! Der Wilson-Schwindel von 1918 läßt sich nicht noch einmal anbringen. Die schmachvolle Erniedrigung Deutschlands durch das Versailler Diktat, die unendlichen Leiden und Demütigungen, die daraus erwuchsen, sind uns ins Gedächtnis gebrannt. In unseren Ohren klingen noch die Worte des großen Schwindlers Wilson vom 8. Januar 1918 nach: „Wir wollen ihm (dem deutschen Volk) kein Unrecht tun und irgendwie seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken". So hieß es in der Wilson-Erklärung zur Bekanntgabe seiner vierzehn Punkte, die er das „Programm des Weltfriedens" nannte. Am 28. Juni 1919 stand unter dem Schmachvertrag von Versailles der Name desselben Wilson, der sich damit als ein Betrüger von Weltformat entlarvte. Das wissen wir, das lernen unsere Kinder in den Schulen. Und ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

Oder glauben Roosevelt, Churchill und Stalin, wir könnten die gemeinen Haßparolen und die Vernichtungspläne, die sie als ihr offizielles Kriegsziel verkündet haben, einfach aus unserem Gedächtnis auslöschen? Wie war es doch, was Morgenthau, Vansittart und der Kremljude Ilja Ehrenburg als das Ziel ihres Krieges verkündeten: In Deutschland müssen 40 Millionen Menschen ausgerottet, das ganze Land ein Friedhofsacker werden. Millionen Arbeiter sollen als Sklaven in die sibirischen Bergwerke verschleppt und die Kinder sollen deportiert werden, damit man ihren deutschen Stolz und ihr Heimatbewußtsein aus dem Herzen reißt. Das sind nicht Haßphantasien irgendwelcher politischer Strauchritter oder Hysteriker, das hat die plutokratisch-bolschewistische Verbrecherclique als gemeinsames Kriegsziel bekanntgeben lassen. Der ganze infernalische Haß spricht aus den Vernichtungs- und Ausrottungsprogrammen.

Da meinen diese politischen Einfaltspinsel, sie könnten das deutsche Volk mit Sirenenklängen betören, könnten es erreichen, daß wir uns von der Führung trennen und uns dem Verbrecherpack auf Gedeih und Verderb ausliefern? Damit es uns so erginge wie den Finnen, den Italienern, den Rumänen und Bulgaren? Damit wir zum Freiwild für den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten plutokratischen Blutsauger werden? Wo wir täglich sehen, welches Grauen über Völker kommt, die sich selbst aufgeben, sollen wir die Waffen aus der Hand legen? Niemals! Das ist unsere Antwort. Und wenn wir noch mehr opfern und bluten sollen. Das Wort Kapitulation ist aus unserem Sprachschatz ausgelöscht. Der Führer hat am 30. Januar für das ganze Volk gesprochen. „Es ist erst recht unser unabänderlicher Wille, zu diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk". Diese Führerworte sind das deutsche Gelöbnis, sind der Schwur, von dem uns nur der Tod lösen kann. Und dieser Schwur ist unsere Antwort auf die neuen Betrugsmanöver unserer Feinde. Zu diesem Schwur stehen wir, Männer, Frauen und unsere Jugend. Für die Erfüllung dieses Gelöbnisses kämpfen wir. Bis zum letzten Atemzug. Bis zum Sieg. Das ist unser letztes Wort! Die Waffen haben zu sprechen!

*

Genf, 2. Febr. Der am deutschen Volk vorbereitete neue Betrugsversuch wird auch in einem Leitartikel der „Yorkshire Post" bestätigt. Es heißt darin, daß die alliierten Führer ein Manifest an das deutsche Volk erlassen werden, in dem sie die bedingungslose Uebergabe forderten mit dem Hinweis, daß eine solche Uebergabe das deutsche Volk vom Schlimmsten, von dem es jetzt bedroht werde, bewahren würde.

Was Deutschland in Wirklichkeit von den Alliierten zu erwarten hätte, faßt die türkische Zeitung „Ulus" in folgender Feststellung zusammen: In einer Beziehung haben die nationalsozialistischen Führer recht: Gegen die Qualen, die das deutsche Volk nach einem Siege der Bolschewisten und Plutokraten zu erleiden haben würde, werden die Aengste die die Bevölkerung der evakuierten Städte und Dörfer jetzt zu erdulden haben, nichts sein.

Weitere Festigung der Lage in Schlesien und in Südpommern

Unsere Luftwaffe kämpft sich im Osten durch — Bewegungskämpfe in der Neumark halten an

Berlin, 2. Februar. Dem zähen Ringen unserer Truppen im deutschen Osten ist es gelungen, vor allem an der oberen und mittleren Oder ihre Stellungen mehr und mehr zu festigen. Die Sowjets greifen in allen Kampfräumen nach wie vor mit ihren durch Nachführen von Reserven aufgefüllten Verbänden an, stoßen jedoch an einzelnen Brennpunkten auf immer härteren Widerstand, sodaß von einem weiteren Vordringen feindlicher Angriffsspitzen nur noch vereinzelt gesprochen werden kann.

In Oberschlesien zwischen der Hohen Tatra und Ratibor sowie in dem angrenzenden Oderabschnitt bis in den Raum von Grünberg ließ die feindliche Angriffstätigkeit am Donnerstag merklich nach. Immerhin kam es an einigen Stellen zu harten Kämpfen, so vor allem zwischen Bielitz und Pleß, wo die Sowjets nach etwa einstündiger Feuervorbereitung und unter fortgesetztem Schlachtfliegereinsatz mehrmals hintereinander angriffen, ohne jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen. Wo sie etwas Boden gewannen, wurden sofort eigene Gegenangriffe angesetzt, durch die dem Feind der größte Teil des Geländegewinnes wieder entrissen wurde. Eine unserer Sturmdivisionen schoß im Verlauf dieser Kämpfe allein 24 sowjetische Panzer ab.

Zu lebhaften Kämpfen führten die abermaligen Versuche des Feindes, seine Oderbrückenköpfe nördlich von Ratibor bei Ohlau und beiderseits von Steinau auszuweiten. Auch in diesen Kämpfen behielten schließlich aber unsere Truppen die Oberhand. Im südöstlichen Teil des Verteidigungsringes von Breslau schlossen unsere Grenadiere eine kleine feindliche Kräftegruppe ein und vernichtete sie. Nach Beendigung des Kampfes lagen über 170 tote Bolschewisten auf dem Gelände von Schloß Wasserborn.

In der Neumark, beiderseits des Warthebruches, war die Kampflage weiterhin unterschiedlich. Im Bereich unserer Sperren und Stützpunkte wurde während des ganzen Tages gekämpft. Hier gelang es einzelnen feindlichen Verbänden unter Umgehung der Hauptkampfräume näher an die Oder heranzukommen. Der feindliche Druck in Südpommern ließ auch am Donnerstag nicht nach, stieß jedoch auf verstärkten deutschen Gegendruck, sodaß die Masse der sowjetischen Angriffe wirkungslos blieb. Nordöstlich von Jastrow gewann ein eigener Angriff weiter Boden, obwohl die Sowjets in aller Eile Verstärkungen heranzogen. Die Bemühungen des Feindes, nördlich der Bahn Schneidemühl—Bromberg nach Norden Boden zu gewinnen, scheiterten ebenfalls. Einen wesentlichen Anteil an diesen Abwehrerfolgen unserer Truppen hatten die Besatzungen von Schneidemühl und Posen, die in ihrem Kampf gegen einen zahlenmäßig stark überlegenen Feind erhebliche sowjetische Kräfte fesseln. Diese Besatzungen schlugen auch am Donnerstag alle Angriffe des Bolschewisten ab, wenn sie auch hin und wieder einige feindliche Einbrüche in ihre Verteidigungsstellungen hinnehmen mußten.

Im Raum südwestlich von Graudenz bildete sich infolge der Durchbruchsversuche von drei sowjetischen Infanterie-Divisionen ein neuer Schwerpunkt. Nach sehr harten Kämpfen wurde der beiderseits der Weichsel in nordwestlicher Richtung angreifende Feind auf dem östlichen Flußufer abgeschlagen und auf dem Westufer nach anfänglichen begrenzten Geländegewinnen aufgefangen.

Unsere seit Wochen in Ostpreußen kämpfenden Divisionen schlugen sich wiederum hervorragend und brachten bei Mühlhausen, Preußisch-Holland, Heilsberg und im Kampfraum von Königsberg zahlreiche Angriffe der Sowjets zum Scheitern. An einzelnen Stellen, wie z. B. bei Wormditt, griff der Feind nicht weniger als 16 Mal hintereinander in Regimentsstärke an, wurde jedoch immer wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Auch bei Königsberg selbst veränderte sich die Lage nur unwesentlich. Ein neuer feindlicher Angriff gegen die Küstenstraße Heiligenberg—Königsberg brach zusammen.

Zu der bemerkenswerten Festigung der Lage hat der starke Einsatz unserer Luftwaffe wesentlich beigetragen. An allen Schwerpunkten der großen Winterschlacht griffen Jagd- und Schlachtfliegerverbände in die Erdkämpfe ein. Unseren Luftwaffen-Einheiten fielen seit Beginn der Winterschlacht nach bisher eingegangenen, noch unvollständigen Meldungen 823 Panzer, 233 Geschütze aller Kaliber und über 5400 Nachschubfahrzeuge zum Opfer.

In Ungarn blieb die Lage trotz mehrfacher starker feindlicher Angriffe im wesentlichen unverändert.

Auch an der Westfront kam es nur zu vereinzelten Frontverschiebungen, obwohl die 1. USA-Armee zwischen Monschau und St. Vith ihre Durchbruchsversuche mit neu herangeführten Kräften wiederholte.

15 Millionen als Zwangsarbeiter

Eindrücke eines Amerikaners auf einer Reise durch die UdSSR.

William White, der den Präsidenten der nordamerikanischen Handelskammer Johnston im vergangenen Jahre auf einer Reise nach der Sowjetunion begleitete, zeichnet in der USA-Zeitschrift „Readers Digest" ein Bild der bolschewistischen Gewaltdiktatur, die mit einer unvorstellbaren Brutalität herrscht.

White berichtet auf Grund seiner eigenen Feststellungen, daß die Sowjets nach Besetzung der baltischen Gebiete und Ostpolens Hunderttausende von Familien in das Innere der Sowjetunion verschleppten, wobei Männer, Frauen und Kinder systematisch voneinander getrennt wurden. Allein aus Ostpolen wurden eineinhalb Millionen Zivilisten deportiert. Ihr Abtransport erfolgte in vergitterten Güterwagen, die oft tagelang auf irgendeiner Nebenstrecke stehen blieben. Kein Mensch kümmerte sich um die in den Wagen zusammengepferchten Menschen. Nur von Zeit zu Zeit wurden die Wagentüren geöffnet, um die zahlreichen Leichen der Verhungerten herauszuholen.

White verweist darauf, daß die Sowjets mit der gleichen Brutalität gegen die eigene Bevölkerung vorgingen. So habe er in Magnitogorsk persönlich lange Kolonnen von Frauen gesehen, die, in Lumpen gekleidet, von Wächtern mit aufgepflanztem Bajonett begleitet, zu ihrer Arbeitsstelle gebracht wurden. Ein Techniker aus den USA habe ihm in Omsk gesagt, daß in der Sowjetunion mindestens 10 bis 15 Millionen Menschen als Zwangsarbeiter tätig seien, die zum schlimmsten Sklavenleben verurteilt seien. So hätten bei einem Bauvorhaben, an dem dieser amerikanische Techniker tätig war, 70 000 Männer und Frauen, in der Hauptsache Frauen, gearbeitet. Zwangsweise vorher unzureichender Verpflegung seien Tausende davon vor Hunger eingegangen und allein 2000 seien in einem Monat an Typhus gestorben. Als Essen hätten sie getrocknete Fische bekommen, die ihnen von den Aufsehern vom Wagen herunter zugeworfen worden seien, wie man Seehunden Fische zuwerfe.

White berichtet weiter, daß die Sowjetregierung ganz offiziell einen Schwarzmarkt aufgezogen habe, um auf diese Weise die Arbeiterlöhne abzuschöpfen und zu verhindern, daß Ersparnisse gemacht würden, denn sparen sehe das Sowjetsystem als Verbrechen an. Die Arbeiter sollten von der Hand in den Mund leben, um niemals aus ihrem Sklavendasein herauszukommen. So leben 150 Millionen Sowjetbürger trotz härtester Arbeit in einem unvorstellbaren Elend, ohne jede Hoffnung auf Besserung ihrer Lage. Alle ausländischen Diplomaten und Journalisten würden von der Bevölkerung schärfstens abgeschlossen, damit die Wahrheit nicht aus der Sowjetunion herauskomme.

Dieser Schreckensbericht des Amerikaners gewinnt dadurch noch besondere Bedeutung, daß er beweist, daß man in Washington sehr wohl über die entsetzlichen Zustände in der Sowjetunion unterrichtet ist. Trotzdem verkünden die politischen Führer, allen voran Roosevelt, daß in der Sowjetunion die „demokratische Freiheit" herrsche, und daß die Sowjets die Bannerträger einer neuen Zukunft seien. Stellt man diese verlogenen und gewissenlosen Agitationsphrasen der Schilderung William Whites gegenüber, dann wird der infame Betrug deutlich sichtbar, den Roosevelt und seine jüdischen Handlanger mit dem amerikanischen Volke treiben.

Der Ausrottungsprozeß begann

Bern, 2. Febr. Der von den Bolschewisten in Bulgarien eingeleitete Ausrottungsprozeß gegen alle tragenden Volkskräfte hat mit 105 Todesurteilen seinen Anfang genommen, die das in Sofia errichtete Blutribunal gefällt hat. Es handelte sich um einen Schauprozeß, in dessen Schatten sich jetzt das große Morden am bulgarischen Volk und seinen Führern abspielt. Zu den Verurteilten gehören u. a. auch der ehemalige Regent Prinz Cyrill, Ministerpräsident Filoff und General Michoff. Unter den Angeklagten befanden sich ferner alle ehemaligen Premierminister und Minister sowie viele weitere Bulgaren, die die Führerschicht der Nation darstellen. Es ist bezeichnend, daß die 105 Todesurteile verhängt wurden, obwohl der Staatsanwalt selbst nur fünf beantragt hatte.

Unter den Opfern der sowjetischen Henker befindet sich auch der Ministerpräsident der Verräterregierung Murawieff, der der Träger der Kapitulationsversuche vor den Bolschewisten war. Er kam mit lebenslänglichem Kerker davon. Sogar Muschanoff, der der Vertreter der moskaufreundlichen Opposition war und später als Unterhändler für einen Waffenstillstand in Kairo fungierte, ist unter den Verurteilten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die deutsche Ernährungswirtschaft vor neuen Aufgaben

Berlin, 2. Febr. Weite Räume des deutschen Ostens sind heute Kampfgebiet geworden. Dabei handelt es sich zum großen Teil um landwirtschaftlich genutzte Räume, aus denen das ganze Reich versorgt wird und die ausgesprochene Ueberschußgebiete waren. Es ist klar, daß der Verlust dieser Gaue, die wir zur Zeit infolge des sowjetischen Einbruchs nicht in der Hand haben, auf deren Produktion aber die Ernährung des Gesamtvolkes basiert, sich auf die Lebensmittelzuteilung auswirken muß. So fließen die Quellen auf der einen Seite spärlicher, während auf der anderen Seite Hunderttausende von Frauen, Kindern und Männern, die bisher in ihren Heimatorten nicht nur die zum Eigenverbrauch notwendigen Nahrungsmittel produzierten, sondern darüber hinaus ihre Ueberschüsse zur Versorgung der Gesamtheit abgaben, nunmehr durch die Rückführung aus den Kampf- bzw. den gefährdeten Gebieten zu Verbrauchern geworden sind und zusätzlich ernährt werden müssen.

Damit werden Probleme aufgeworfen, die sofort angepackt und gemeistert werden müssen. Denn nirgends darf eine Stockung in der Gesamternährung eintreten. Daß dieser Entwicklung nur zu steuern ist durch Einschränkung jedes Einzelnen, ist klar. Aber bisher haben wir die Lasten, die uns der Krieg auferlegt, immer noch gut zu tragen vermocht, indem wir sie gleichmäßig auf alle Schultern verteilt haben. Wir werden also auch auf dem Ernährungsgebiet eine Lastenverteilung vornehmen müssen, d. h. ein jeder von uns wird von seiner Ration etwas abgeben, damit alle versorgt werden können. Das ist die einzige Möglichkeit und die gerechteste Regelung. Sie ist umso selbstverständlicher, als wir gegenüber den Hunderttausenden, die durch den Krieg unmittelbar berührt sind, zu Opfern verpflichtet sind, um ihnen, die das schwere Schicksal erlitten haben, ihre Lage zu erleichtern und ihnen das Gefühl zu geben, daß einer für den anderen einsteht und keiner vor dem anderen Vorteile genießt.

Ein neutrales Blatt stellte kürzlich bei einem Vergleich fest, daß Deutschland heute wohl das bestversorgte Land sei. Jedenfalls wissen wir, daß selbst im reichen Amerika nicht mehr Milch und Honig fließen, sondern daß man auch dort zu stärkster Lebensmittelrationierung gezwungen ist. Das Gleiche gilt in noch verschärftem Maße und seit längerer Zeit bereits für England, das Gleiche gilt für die von den Anglo-Amerikanern besetzten Ländern und gilt ebenfalls für die neutralen Staaten. Die Gerechtigkeit gebietet es, zuzugeben, daß wir im sechsten Kriegsjahr bisher noch sehr gut verpflegt wurden, was der vorbildlichen deutschen Ernährungswirtschaft und der unermüdlichen Einsatzbereitschaft des deutschen Bauern zu verdanken ist. Wenn uns daher jetzt der sowjetische Einbruch in unsere reichsten Agrargebiete zu einer Einschränkung zwingt, so haben wir keinen Grund zu klagen, sondern werden uns einzuschränken wissen in der sicheren Zuversicht, daß die zurzeit von den Bolschewisten überfluteten Felder einmal wieder in deutsche Hand zurückkommen. Bis dahin gilt es haushzuhalten mit dem, was uns verblieben ist und durch gemeinsames Tragen die Last zu erleichtern.

Volkssturmmänner auf Panzerjagd

Von Kriegsberichter H. Detjen

(SS-PK.) Nun fegt der eisige Schneesturm aus dem Osten schon tagelang in die Netzestellungen. Unser Leben hat im Ernst der einsamen Selbstverteidigung seinen härtesten Punkt erreicht. Unaufhörlich fahren die Trecks aus dem Osten hinter unsere Schutzstellungen. Diese Züge aus Ost- und Westpreußen zu sichern, leisten die Männer das Letzte. Die vorrollenden Panzerkeile der Sowjets durchsickern weite Gebiete der Flankensicherung ihres Hauptstoßes. Alle Widerstandsinseln, die für die Planung unserer Führung so entscheidend wichtig geworden sind, bleiben auf sich allein gestellt. Jetzt wird der Mann gewogen. Jetzt muß gehalten werden. Die Gewalt der schweren Panzer ist zu brechen. Auf die beherzten Einzelkämpfer kommt es an. Ein Oberleutnant, als Genesender aus dem Lazarett entlassen, führt einen solchen Trupp mit dem grimmigen Humor des alten Ostkämpfers. Er setzt sich zusammen aus bewährten Männern des Volkssturms, denen sich da und dort Kameraden aller Wehrmachtstreile zugesellen. Wir bilden eine Kampfgemeinschaft, die nur noch ihre im Großen verankerte Aufgabe sieht, deutsches Land zu sichern. Selbständig operierende Kommandos der Panzerabwehr, die unabhängig von unseren bezogenen Stellungen überall auf Panzerjagd gehen, wo der Gegner mit seinen Spitzen zu erwarten ist, formieren sich. Diese neue Kampfmethode hat sich als Gebot der Stunde wie von selbst entwickelt. Die Panzervorstöße müssen gestoppt und dann unter möglichst hohen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen werden. So konnte ein Obergefreiter einer ostpreußischen Infanterie-Division, unterstützt durch seine vier Männer, mit der Panzerfaust und Handgranate einen Durchbruch der schnellen Panzer stoppen: Vier T 34 blieben auf der Strecke.

Unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisionen im Osten

Die erbitterten Abwehrkämpfe an den bisherigen Schwerpunkten in Ostpreußen dauern an — Harte Abwehrkämpfe im Westen — Terrorangriffe auf Mannheim-Ludwigshafen, Mainz

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Gegenangriffe zwischen Plattensee und Donau mit Schwerpunkt nordöstlich Stuhlweißenburg fort. Sie wurden im wesentlichen abgewehrt, einige Einbrüche abgeriegelt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt.

Bei diesen Kämpfen hat der Obergefreite Karl Schuster in einem Panzergrenadierregiment als Richtschütze einer 7,5-Zentimeter-Pak innerhalb 15 Minuten von 7 durchgebrochenen sowjetischen Panzern 5 abgeschossen, ferner zwei Lastkraftwagen mit angehängten Geschützen vernichtet und die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Den Rest von 21 Bolschewisten nahm er gefangen.

An der Front zwischen der Hohen Tatra und dem Oderknie bei Grünberg kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen. Südlich Pleß, nördlich Ratibor, nordwestlich Brieg und im Raum beiderseits Steinau wurde hart gekämpft. 32 Panzer wurden dort vernichtet.

Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen erwehrten sich heftiger von starkem Artillerie- und Salvengeschützfeuer unterstützter Angriffe der Bolschewisten.

Im Südteil Pommerns scheiterten feindliche Angriffe bei Deutsch-Krone und Jastrow.

Beiderseits der unteren Weichsel griff der Feind südwestlich Graudenz unter Einsatz mehrerer Schützendivisionen und zahlreicher Panzer an. Er wurde nach schwerem Kampf aufgefangen.

Im Raum Marienburg—Elbing und in Ostpreußen dauern die erbitterten Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisionen den erstrebten Durchbruch des zahlenmäßig überlegenen Feindes.

An der kurländischen Front führten die Bolschewisten zahlreiche erfolglose Vorstöße.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften sowjetische Panzer- und Infanteriekolonnen in den Schwerpunkten der Winterschlacht. Der Feind hatte außerordentlich hohe blutige Ausfälle und verlor gestern 52 Panzer, 27 Geschütze sowie 575 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Monschau in der Tiefe des Hauptkampffeldes in harten Abwehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke angreifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vith dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbefestigungen an.

An der Saarfront sowie im unteren Elsaß blieben amerikanische Vorstöße erfolglos.

Im Einbruchsraum östlich und nordöstlich Kolmar konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Straße Neu-Breisach—Straßburg nach Osten überschreiten. Bei Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtliche feindlichen Angriffe zurück.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd brachen, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gassen geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein und rollten im Nahkampf einen größeren Grabenabschnitt auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gegenangriff nördlich Faenza die vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück.

In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac eine stärkere Bande durch ein deutsches Jagdkommando überfallen und vernichtet; die Masse ihrer Waffen fiel in unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete von Mannheim-Ludwigshafen. Weitere anglo-amerikanische Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälischen Raum sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. In der vergangenen Nacht waren die Städte Mannheim-Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwerer Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in den Abendstunden und in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichsgebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Schwaben schlugen die Bresche

Württembergische Panzergrenadiere brachen in die Maginotlinie ein

NSG. (PK.) Unterelsaß, Mitte Januar 1945. Nur ein Kilometer liegt zwischen dem Dorf B. und dem Betonklotz in dieser Gruppe des Selzbachtales. Diese kurze Wegspanne wurde zu einer der härtesten Strecken, welche die kampferprobten Panzergrenadiere des Majors Spreu jemals zurücklegen mußten. Viermal versuchten sie erfolglos das Hindernis zu nehmen, das jedes weitere Eindringen in den Wall der feindlichen Anlagen aufhielt. Wer von der Höhe hinter B. die Entwicklung ihres Angriffes beobachtete, bedurfte keiner weiteren Erklärung. Warum sie trotz allem Schwung das Ziel nicht erreichten: sobald die Angriffsgruppe hinter den deckenden Häusern des Ortes auf die freie Fläche heraustrat, schlug ihnen nicht nur von vorne ein wildes Abwehrfeuer entgegen, sondern auch von den flankierenden Hängen hören eine Vielzahl Festungswerke ihre Maschinengewehrgarben aus, und gleichzeitig legten die schweren Waffen der Amerikaner über das Feld einen Vorhang von Eisen.

Trotzdem gab es keine Wahl: man mußte hier hindurch. Seitdem im Morgengrauen die Kameraden auf dem linken Flügel, Männer eines württembergischen Bataillons, im Sturm das Dorf Hatten genommen und damit den Weg zum vollen Erfolg freigekämpft hatten, saß der Bunker wie ein Pfahl in unserem Fleisch. Gelang es nicht, ihn auszuschalten, so waren alle Opfer umsonst, die zwischen Weißenburg und dem Nordostzipfel des Hagenauer Forstes gefallen waren, so war es auch unmöglich, den schmalen Spalt offen zu halten, den die Schwaben in das feste Gefüge der feindlichen Mauer der Maginotlinie gemeißelt hatten.

So erging, wie schon öfters, wenn es Biegen oder Brechen hieß, der Ruf an die Tapfersten des tapferen Regiments, den Stoßtrupp, auf dessen Schultern die Last der schwersten Einsätze gelegt wurde. Freilich, von den bewährten Veteranen waren nicht mehr viele zur Stelle. Die seit Monaten kaum unterbrochene Kette härtester Kämpfe hatte ihre Zahl gelichtet, und an den Platz der vielerfahrenen Nahkämpfer aus ungezählten Gefechten war Ersatz getreten, der erst unlängst die heimatliche Ausbildungsgarnison verlassen hatte. Aber als an die Jungen die Frage gestellt wurde, wer von ihnen freiwillig in den Regimentsstoßtrupp eintreten wolle, da war die Zahl der Meldungen über die der verwaisten Posten hinausgegangen. Nun fieberten sie dem ersten Einsatz entgegen, und ihr Führer, der schwäbische Oberfeldwebel Jooß, wußte eines mit Gewißheit: Was seinen Männern an Erfahrung abgehen mochte, das würden sie durch Einsatzbereitschaft bis zum letzten ersetzen.

Als die frühe Dämmerung ihre ersten Schatten über die schneebedeckten Felder senkte, war es so weit. Die Männer lösten sich, in einige Gruppen geteilt, von den äußersten Häusern des Dorfes. Kein feindliches Auge konnte sie zunächst erspähen, aber trotzdem mußte die Aufmerksamkeit des Gegners im nächsten Augenblick wach werden. Pünktlich zur vereinbarten Zeit erzitterte der Boden um den Bunker von dem ersten massierten Feuerschlag unserer schweren Waffen. Panzerabwehrgeschütze, die ihre Granaten gegen die Scharten des Werkes richteten, Artillerie- und Infanteriegeschütze vereinten ihren Donner zu einem einzigen unentwirrbaren Konzert. Unter dieser Begleitmusik nahmen die Grenadiere ihren Weg. Bis auf hundert Meter arbeiteten sie sich unbemerkt an die schirmende Feuerglocke heran, und als plötzlich nach zwanzig Minuten der Orkan abriß, waren sie auch schon in wenigen Sätzen an dem Werk.

Was weiter geschah, war die Arbeit von Sekunden. Vor die Panzertür des Einganges zu dem Betonklotz flog die Sprengladung, die der mitstürmende Pioniertrupp trug und während die Detonation die dicke Panzerplatte in Fetzen riß, sprangen bereits der Kommandeur des Regiments, der 35 Jahre alte Major Spreu und der Oberfeldwebel aus ihrer Deckung, um als erste die Bresche zu erreichen. Die 111 Gefangenen, die mit hochgehobenen Händen aus dem Verließ des Bunkers emporstiegen und mit Staunen die kleine Schar ihrer verwegenen Bezwinger musterten, waren kaum gezählt und nach rückwärts in Marsch gesetzt, als der nun in Fluß geratene Angriff bereits weitergetrieben wurde. Er führte noch in der gleichen Nacht zur Einnahme dreier weiterer Befestigungswerke und am nächsten Tage fielen abermals drei.

Die Bedeutung dieser glanzvollen Tat schwäbischen Soldatentums trat in vollem Umfang dann in Erscheinung, als im Wehrmachtbericht der schwerwiegende Satz stand: „Südwestlich Weißenburg wurde durch den Angriff deutscher Panzer und Panzergrenadiere die Maginotlinie aufgebrochen".

Kriegsberichter Fritz Zierke.

Benesch-Tschechen erkennen Lublin-Komitee an

Wie das Exchange-Büro meldet, hat die tschechische Exilregierung in London den Bruch mit den Londoner Polen vollzogen und das Lublin Komitee als Regierung Polens anerkannt. Der Austausch von Gesandten soll in kürzester Zeit erfolgen. Die Benesch-Regierung sei damit die erste, die nach Moskau das Lublinez Komitee formell anerkannt hat. Benesch ist offenbar ängstlich besorgt, durch Gleichschaltung seiner Regierung mit dem Lublinez Ausschuß den Anschluß an Moskau nicht zu verpassen.

Die Sennerin von der Brünn-Alm

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz Verlag A. Schwingenstein, München.

8. Fortsetzung Nachdruck verboten

Am andern Morgen sah man den Knaben am See draußen mit einer Stange grundstochern. Er tat es mit sichtlichem Eifer und war enttäuscht, daß sein Bemühen ohne Erfolg war. Es rieselte an diesem Tag, aber er ließ sich nicht aufhalten und suchte am Nachmittag wieder im Schilf.

Die Engelein hatten kein Einsehen, sie überraschten ihn vielmehr, denn als er am andern Morgen aufwachte, nahm ihn der Vater bei der Hand und führte ihn in die Ehekammer. Da lag die Mutter tief in den Kissen und hatte einen ihrer großen Arme um ein kleines Wesen geschlungen.

Es war ein gesunder und starker Knabe. Er wurde am dritten Tag über den See gerudert von seinem Vater und erhielt in der Kirche den Namen Dominik. Die Taufpatin war die Nanny, Näherin von Beruf und noch unbemannt trotz ihrer sechsunddreißig Jahren. Die Hebamme war auch dabei und der Fischer ließ sich in seiner Freude nicht lumpen und sagte zu den zweien:

„Geht nur zum Lammwirt und laßt euch ein richtiges Essen geben. Ich muß bloß zum Wagner und komm dann auch hin."

In der Wirtsstube war um diese Zeit kein Mensch und die Kellnerin kam mit verschlafenen Augen aus der Ofenecke und fragte, was sie bringen dürfe.

Die Nanny fragte zuerst, was es gäbe. Solche Gelegenheiten pflegte sie nicht ungenützt vorübergehen zu lassen.

„Bringst mir halt ein Stück Geräuchertes. Braucht nicht zu klein sein. Aber nicht fett. Schön durchwogen mag ich's." Sie lächelte schief zur Hebamme hinüber. „Da kriegt man Hunger und Durst, wenn man so einen Buben herumträgt. Das Bübchen ist schön bei Gewicht auf das, daß es ein Achtmonatskind ist."

„Ja, gut ist er beisammen, der Kleine," antwortete die Hebamme und wandte sich an die Kellnerin. „Mir bringst einen Käse, von dem guten da. Butter derfst auch bringen dazu. Der Fischer zahlt alles."

Die Kellnerin verschwand und es wurde eine Weile sehr still. Eine Kleine surrte über der Lampe und die Nanny zog das weiße Tüchlein über das Gesicht des kleinen Erdenbürgers, den sie auf den Tisch gelegt hatten. Sie hatte Angst, daß er aufwachen könnte, wenn ihm die Fliege ums Näschen kribbelte.

Die Nanny legte ihn behutsam auf die Bank.

„Nein, ist der Bub schwer, mit seinen acht Monat," sagte sie wieder. Es war ihr unbedingt anzumerken, daß sie die Meinung der Hebamme darüber hören wollte. Weil aber die darauf noch nichts sagte, fragte die Nanny scheinheilig: „Wie lang sind die zwei jetzt verheiratet?"

„Wer?" fragte die andere unwissend.

„Na, der Brecht und die Barbara, mein ich."

„Im Mai mein ich war es."

Die Nanny zählte an den Fingern.

„Wären eigentlich noch gar nicht ganz acht Monat."

„Ach, das bekümmert mich gar nichts," sagte die Hebamme. „Die Hauptsache ist, daß ich bezahlt werde, das andere geht mich nichts an."

„Recht hast," sagte die Nanny und gab sich zufrieden, weil die Kellnerin mit dem Geräucherten kam. Die Nanny machte sich gleich mit großer Freude darüber her und schmatzte furchtbar.

Da betrat der Fischer die Gaststube. Die Nanny erzählte ihm zwischen Kauen und Schmatzen in lebhafter Art, was der Kleine Dominik für ein gesundes, strammes Bürschchen sei, an dem er, der Vater, wohl seine Freude haben könne.

Die hatte der Fischer auch, das durfte wohl behauptet werden. Er legte sich auf die Bank, zog dem Kind das Tüchlein vom Gesicht und betrachtete es mit seiner Zufriedenheit. Nur war doch alles wohl bestellt und besorgt in seinem Leben. Er hatte nun zwei Buben und konnte dem einen einmal die Fischerei und das Führerschiff übergeben, und dem andern das kleine landwirtschaftliche Gut. Kam nur darauf an, wie sie sich auswachsen und ausarteten, zu wessen Beruf der einzelne Freude empfand.

„Er ist dir wie aus dem Gesicht herausgeschnitten," unterbrach Nanny die Gedanken des Fischers.

„Meinst?" fragte er zweifelnd. „Ich denk, daß er eher meiner Frau gleichsieht."

„Das läßt sich bei einem Kind mit drei Tagen überhaupt noch nicht genau feststellen," klärte die Hebamme auf, worauf das Kind endlich seinen Frieden bekam.

Nach reichlicher Sättigung gingen die Drei mit dem kleinen Bündel Mensch zum See hinunter und Dominik Brecht ergriff die Ruder. Als sie drüben auf der anderen Seite anlegten, stand die Mutter unter der Haustüre, ein paar derbe Schuhe an den Füßen, die Aermel ihres Spenzers aufgekrempelt, eine Mistgabel in der Hand. Sie hatte im Stall geschafft und das Heimkommen der anderen mit leiser Ungeduld erwartet.

Die Hebamme schimpfte, weil die Fischersfrau das Bett schon verlassen hatte, aber Barbara lachte sie aus, nahm der Nanny den Knaben aus den Armen und schritt mit ihm ins Haus.

Ja, die Barbara war schon wieder kräftig genug, ihren Pflichten vorzustehen. Die Hebamme sah, daß sie nach diesen vier Tagen schon überflüssig geworden war, gab zwar noch eine Menge Ermahnungen und ging aber dann doch mit der Nanny fort.

„Traust dir auch nicht zuviel zu?" fragte der Fischer, als sie allein waren.

„Was soll denn die Hebamme noch vierzehn Tage herhocken, wenn ich mich wieder ganz wohl fühle?" sagte Barbara. „Kostet bloß einen Haufen Geld, das wir anderweltig gut brauchen können. Mußt doch wissen, Dominik, daß du eine kräftige Frau geheiratet hast, dem so ein Kindbett nicht viel anhaben kann."

Ja, das sah der Fischer schon. In den nächsten Tagen versah sie ihre Arbeit wie vordem und der Fischer sah immer mehr ein, daß er es sicher nicht zu bereuen hatte, daß er diese Barbara heimgeführt hatte.

Er freute sich auch wahrhaftig an dem Kind und nahm es oft freudvoll an sein Herz, wenn auch nicht gerade mit demjenigen unverdrossenen Ueberschwang, wie er seinen Erstgeborenen immer an sich gepreßt hatte. Er betrachtete es nunmehr schon als Selbstverständlichkeit, daß Gott ihm seine Wünsche erfüllte. Lachend sprach er dann einmal den Wunsch aus nach einem Mädchen. Eine behäbige Glückgewißheit machte dabei seine Stimme volltönig.

Die Frau antwortete nichts darauf, aber es war, als flöge für einen Augenblick ein unruhiges Grübeln in ihre Augen.

Am sonderbarsten benahm sich der Knabe Lothar in dieser Zeit. Oft wenn ihm das Kind einer Kindsmagd aufgetragen. Wenn die Mutter im Stall die Arbeit verrichten mußte, dann saß Lothar auf der Ofenbank und wippte mit dem Fuß die blaue Wiege, in der zuweilen der Knirps erbärmlich schrie. Aber Lothar hatte Talent für eine Kindsmagd und wußte den kleinen Dominik immer schnell zu beruhigen.

Mein Bruder, dachte er dann zuweilen und betrachtete ihn eingehend. Er ist mein Bruder und er wird auch einmal so groß sein wie ich. Dann habe ich jemand für meine Spiele, ich kann ihn mitnehmen in den Wald und bin nie wieder allein, wenn das Mädchen Regina von der Mühle über den Winter in die Stadt geht.

Fortsetzung folgt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Familienunterhalt für Umquartierte

Was bei dem Antrag und der Zahlung zu beachten ist

Der Verlauf des Deutschland aufgezwungenen Existenzkampfes macht weitere Umquartierungen notwendig. Die Volksgenossen der vom Luftterror oder anderen Kriegshandlungen betroffenen und bedrohten Städte finden Aufnahme in weniger luftgefährdeten Gebieten. Sie können bei der Ortsbehörde des Aufnahmeortes Räumungsfamilienunterhalt beantragen. Bei diesen Anträgen ist folgendes zu beachten. Die Umquartierten müssen die Abreisebescheinigung, die ihnen an ihrem bisherigen Wohnort ausgestellt wird, vorlegen.

Als Räumungsfamilienunterhalt wird gewährt a) der notwendige Lebensbedarf, dessen Höhe sich nach den Verhältnissen am Aufnahmeort und nach den bisherigen Einkünften des Umquartierten und seines Familienhauptes richtet; b) freie Unterkunft; wenn sich der Umquartierte selbst untergebracht hat, ist eine Mietbeihilfe in Höhe der vollen von ihm am Aufnahmeort zu zahlenden Miete zu gewähren; c) wenn die bisherige Wohnung von dem zurückbleibenden Ehemann nicht weiter benutzt wird, die volle Miete für die bisherige Wohnung; d) Krankenhilfe und Hilfe für die Schwangeren und Wöchnerinnen; e) Erziehungsbeitrag für Kinder, z. B. die Kosten für den Schulbesuch, auch mittlerer und höherer Schulen und f) Beihilfen zur Erfüllung besonderer angemessener Verpflichtungen (z. B. Lebensversicherung) und zur Beschaffung notwendiger Kleidung (Wäsche usw.).

Dazu erhalten die Umquartierten zum Ausgleich der wirtschaftlichen Nachteile, die ihnen durch die Aufgabe des heimischen Haushalts entstehen, eine laufende Beihilfe, die für das Familienhaupt 20 RM, jeden Angehörigen über acht Jahre 16 RM und jeden Angehörigen bis zum 8. Jahre 8 RM monatlich beträgt.

Vom Räumungsfamilienunterhalt kommen jedoch etwaige Eigeneinkünfte des Umquartierten, die er in erster Linie für seinen Lebensbedarf zu verwenden hat, in Anrechnung. Als solche anzurechnenden Einkünfte kommen insbesondere in Betracht die Unterhaltsleistungen, die der am bisherigen Wohnort zurückgebliebene Ernährer der Umquartierten aus seinen fortlaufenden Einkünften zu gewähren imstande ist. Die Höhe dieser abzurechnenden Unterhaltsleistungen des Ehemanns oder Vaters usw., wenn diese unterhaltspflichtig sind, richtet sich nach ihren Einkünften, denen natürlich das für sie selbst Notwendige vorweggelassen ist.

Der Räumungsfamilienunterhalt ist keine Leistung der öffentlichen Fürsorge und daher nicht zurückzuerstatten.

Februar

Ueber den stürmischen Ereignissen des ersten Monats im neuen Jahr sind die Tage mit ihren Sorgen und Plagen, mit ihrem Werken und Kämpfen schnell verflossen. Der Februar steht an der Tür, ein echter Wintermonat noch, der viel Schnee und Eis bringen kann und der Herrschaft des Winters ihren freien Lauf läßt. Das einzige Erfreuliche an ihm ist das Wachsen des Tages um eine weitere gute Stunde. Der Bauer will, daß der Februar unsere Erde noch mit Schnee überdeckt, der die Saaten vor grimmiger Kälte zu schützen imstande ist. In den ersten Februartagen stellte das Landvolk von alters her das neue Gesinde für das neue Jahr der Arbeit ein, das nun bald beginnen wird.

Der Februar 1945, das wissen wir, wird uns Deutsche in einer Zeit finden, die in ihrer Schicksalsschwere und in ihren Krisen manchmal an den Siebenjährigen Krieg erinnert. Doch so schwierig und gefahrvoll die Wintertage 1945 auch sein mögen, ihre Drohungen können und dürfen uns nur Anlaß sein, alle Hindernisse des Lebens mit unserer ganzen Kraft zu meistern. Das riesige Heer all derer, die heute Heim oder Leben für das Vaterland opfern, mahnt uns, „mit harten Herzen und harten Fäusten" — um mit den Worten des Gauleiters des Traditionsgaues Paul Giesler zu sprechen — zuzupacken, damit Heimat und Nation diese Winternacht des deutschen Schicksals bestehen und einem Frühling des Lebens, des Sieges, des Friedens und des Glückes entgegengehen.

Die Bauern-Apotheke

Eine zwingende Notwendigkeit für jeden Landwirtschaft

Obwohl es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, daß jeder Bauernhaushalt eine mit den meistgebräuchlichen Schutzmitteln ausgestattete Apotheke besitzt, sei an die Anschaffung oder Ausgestaltung einer solchen noch einmal nachdrücklich erinnert. Im Hinblick darauf, daß auch in Landgemeinden jederzeit mit Fliegerangriffen gerechnet werden muß und daß Aerzte heute nicht so schnell zur Verfügung stehen wie in Friedenszeiten, gebietet schon die reine Selbsterhaltung, unbedingt notwendiges Verbandmaterial und wenigstens die allgemein bekannten Mittel und Arzneien in einer Hausapotheke zu vereinigen. Nichts ist beängstigender als die Tatsache, selbst kleinen Unfällen gegenüber hilflos dazustehen, geschweige denn dann Rat zu schaffen, wenn gar Brüche oder schwere Wunden zu behandeln sind. Apotheker und Drogisten werden bei der Zusammenstellung einer Hausapotheke gern ein beratendes Wort mitsprechen, denn sie kennen die Austauschstoffe, die heute für schwer beschaffbare Medikamente eingesetzt werden können. Bei Eintritt eines Schadensfalles leistet die gut ausgestattete Hausapotheke nicht nur gute Dienste bei der sogenannten Ersten Hilfe, sie ist auch dem später eintreffenden Arzt ein gern gesehener Helfer, da dieser ja auch nur das unbedingt notwendige Instrumentenmaterial bei sich hat. Wenn schon in normalen Zeiten, so ist die Hausapotheke im bäuerlichen Betrieb heute erst recht eine zwingende Notwendigkeit.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Hinter jedem Schalter lauert Kohlenklau! Darum: weniger einschalten, mehr ausschalten! Nur den Arbeitsplatz beleuchten, Raum- und Deckenlicht vermeiden. Zwischen 16 und 19 Uhr nicht bügeln, saugen, kochen! Nicht zu früh verdunkeln, nicht zu spät entdunkeln. Und immer beim Verlassen des Raums: Licht aus!

Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

11

Aus dem Heimatgebiet

Bad Wildbad

Ehrung des Alters. Am 1. Februar konnte Metzgermeister Louis Kappelmann seinen 75. Geburtstag begehen. Herr Kappelmann erfreut sich noch großer Rüstigkeit; er ist ein Altmeister von bester Art und hat als Geschäftsmann mit beachtlichem Erfolg gearbeitet. Das Leben gab ihm manche Aufgabe zu lösen auf, wiederholt hatte er bitteres Leid zu überwinden. Nach dem Verlust zweier Ehegattinnen lebt er heute zurückgezogen in dritter Ehe. Sein Geschäftsbetrieb ruht augenblicklich. — Wir entbieten ihm beste Wünsche.

Astronomischer Monatsbericht für Februar

Der Planet Merkur ist vom Morgenhimmel schon wieder verschwunden. Am 28. geht er hinter der Sonne vorbei. Venus erreicht am 2. den größten östlichen Abstand von der Sonne. Ihre Sichtbarkeitsdauer vermindert sich von da ab bei immer noch steigendem Glanze, im Februar allerdings nur um 10 Minuten. Mars tief im Schützen geht etwa eine Stunde vor der Sonne auf, ist aber schwer zu finden. Um ½6 heuer strahlt Jupiter im Löwen, der etwa 1 Stunde nach der Sonne aufgeht und dann die ganze Nacht sichtbar bleibt. Saturn ist schon vor der Sonne aufgegangen und kann bis gegen 4 Uhr in den Zwillingen gefunden werden.

Der Mond schreitet im Laufe des Monats diese Planetenrevue ab und begegnet am 1. Jupiter, 10. Mars, 11. Merkur, 15. Venus, 21. Saturn und am 28. wieder Jupiter. Er steht am 5. um 11 Uhr als Letztes Viertel in der Wage, am 12. um 19 Uhr unsichtbar bei der Sonne im Steinbock als Neumond, am 19. um 10 Uhr als Erstes Viertel im Stier und bedeckt an diesem Tage mehrere Sterne der Hyaden. Am 27. um 1 Uhr endlich ist er als Vollmond im Löwen zu finden.

Die Sonne steigt im Laufe des Monats um 9 Grad nach Norden, sodaß ihre Mittagshöhe über dem Neuenbürger Horizont am 28. — 33 Grad beträgt. Sie tritt am 16. um 21 Uhr in das Zeichen der Fische ein und bewegt sich im übrigen vom Sternbild Steinbock zum Wassermann. Ihre Zeiten für Neuenbürg sind:

	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang
1. Februar	7 Uhr 57 Min.	17 Uhr 23 Min.
11. Februar	7 „ 41 „	17 „ 39 „
21. Februar	7 „ 25 „	17 „ 55 „
3. März	7 „ 06 „	18 „ 11 „

Sie entfernt sich im Laufe des Monats um 870 000 Kilometer auf 148 110 000 Kilometer von der Erde. K. B.

„Akute Luftgefahr" in Pforzheim

In Pforzheim wurde ab 1. Februar als neues Warnsignal die „Akute Luftgefahr" eingeführt. Die Warnbegriffe „Oeffentliche Luftwarnung" und „Fliegeralarm" entfallen damit. „Akute Luftgefahr" wird dann gegeben, wenn sich feindliche Flugzeuge nähern und mit der Möglichkeit eines Angriffs auf den Luftschutzort gerechnet werden kann. Das neue Signal besteht aus einem kurzen Alarmstoß von zwei Heulperioden von 8 Sekunden Gesamtdauer. Beim Ertönen dieses Signals ist dringend luftschutzmäßiges Verhalten geboten, auch „Akute Luftgefahr" wird so rechtzeitig gegeben, daß es jedem möglich ist, Deckung aufzusuchen. Die Entwarnung erfolgt in der bisherigen Weise, und zwar werden die Signale „Vorentwarnung" und „Entwarnung" beibehalten.

Musterordnung für den Warentausch

Was man nicht tauschen darf — Reparaturfrage und Vormerklisten

Im Auftrage des Reichswirtschaftsministers hat die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Musterordnungen für die Systeme „Tauschring" und „Warentauschzentrale" ausgearbeitet, die dazu bestimmt sind, die erstrebte einheitliche Durchführung des Tausches gebrauchter Gegenstände in die zweckvollsten Bahnen zu leiten. Aus der Musterordnung für die Tauschringe ergeben sich für die Tauschinteressenten u. a. folgende Einzelheiten der Durchführung dieser Mobilisierung von Hausrat, Kleidung und Geräten. Zum Tauschverkehr innerhalb des Tauschringes sind nicht zugelassen: Nahrungsmittel, Brennmaterialien, lebende Tiere usw., ferner Uniformen der Wehrmacht, Kunstgegenstände und Bücher. Ueberhaupt ist die Tauschstelle nicht verpflichtet, jeden angebotenen Gegenstand abzunehmen. Eigentümer von größeren, schwer transportablen Gegenständen, wie Möbeln, Nähmaschinen usw., können sich mit einer einschlägigen Tauschstelle in Verbindung setzen, die die Abschätzung am Ort der Lagerung vornehmen kann. Die Tauschstelle kann von den Tauschinteressenten die Vorlage einer Legitimation verlangen.

Ueberläßt der Tauschinteressent den geschätzten Gegenstand der Tauschstelle käuflich, so erhält er als Kaufpreis den Schätzwert in bar und darüber hinaus einen Anrechtschein auf Tauschgut in Höhe des Schätzwertes. Uebersteigt der Schätzwert 10 RM., so kann der Anrechtschein gestückelt werden. Der einzelne Stückelungsschein soll den Betrag von 5 RM. nicht unterschreiten. Der Anrechtschein verfällt, wenn er binnen sechs Monaten vom Ausstellungsdatum ab nicht eingelöst wird. In Härtefällen kann eine einmalige kurzfristige bis zu vier Wochen gehende Verlängerung erfolgen. Der Inhaber eines Anrechtscheins ist berechtigt, bei den Tauschstellen des Tauschrings im Rahmen der vorhandenen Vorräte Tauschgegenstände nach seiner Wahl bis zur Höhe des im Anrechtschein angegebenen Schätzwertes zu erwerben. In Ausnahmefällen können die Tauschstellen einen Tauschgegenstand auch abgeben, wenn der Wert des gesuchten Gegenstandes bis zu 10 Prozent vom Schätzwert des Anrechtscheines nach oben abweicht. Der Erwerber zahlt in diesen Fällen die Wertdifferenz in bar. Zur Abgeltung der Unkosten hat der Erwerber eines Tauschgegenstandes eine Gebühr bis zu 15 Prozent des Schätzwertes an die abgebende Tauschstelle zu entrichten. Tauschgegenstände können im Auftrag und für Rechnung der Erwerber repariert werden, soweit die Möglichkeit hierfür besteht. Ein Tauschinteressent, der noch nicht im Besitz eines Anrechtscheines ist, kann sich als Interessent für einen in der Tauschstelle befindlichen Tauschgegenstand vormerken lassen. Der vorgemerkte Gegenstand wird ihm ausgeliefert, wenn er spätestens am nächsten Tage nach dem Tage seiner Vormerkung einen entsprechenden Anrechtschein vorzeigt und übergibt. Die Tauschstellen führen hierfür eine Vormerkliste. Ausdrücklich ausgeschlossen ist im übrigen jede Haftung für Mängel der zum Tausch oder Kauf gelangenden Gegenstände.

Tödliche Waldunfälle

Ertingen, Kr. Saulgau, 28. Jan. Ein ausländischer Arbeiter wurde bei Holzarbeiten im Walde von einer stürzenden Tanne getroffen. Er war auf der Stelle tot.

Körperverletzung durch das Telefon

Vom Mai bis Oktober 1944 riefen drei bei der Fernsprechvermittlung einer Pforzheimer Dienststelle beschäftigte Männer täglich bis zu sechs Mal, insbesondere in den Abend- und Nachtstunden, bei einem gewissen F. an, den sie jedesmal auf das gröblichste beschimpften. Obwohl ihnen bei den Anrufen wiederholt gesagt wurde daß sie F. und seine Familie um die Nachtruhe brächten, daß ferner auch die 80jährige Schwiegermutter des F. jedesmal durch die nächtlichen Anrufe erschreckt werde, ließen sie von ihrem Treiben nicht ab. Schließlich wurden die Missetäter mit Hilfe der Post entdeckt. Die Angeklagten gaben vor Gericht die Anrufe auch zu und wurden wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Bei der Urteilsbegründung betonte das Gericht, daß das Verhalten der Angeklagten als asozial bezeichnet werden müsse, und daß eine derartige niederträchtige Handlungsweise eine empfindliche Strafe erfordere.

Wichtige Aenderungen in der Lebensmittelzuteilung

72. und 73. Zuteilungsperiode werden um eine Woche verlängert

Berlin, 3. Februar. Die militärischen Operationen in den landwirtschaftlichen Ueberschußgebieten des deutschen Ostens und die starke Anspannung auf allen Gebieten des Transportwesens erfordern in der Ernährungswirtschaft eine Anpassung an die Lage. Es werden Einsparungsmaßnahmen notwendig, deren endgültige Regelung sich naturgemäß im Augenblick noch nicht durchführen läßt. Der Reichsernährungsminister hat daher als Uebergangsmaßnahme bis zur Festsetzung neuer Rationen angeordnet, daß die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insgesamt eine Woche verlängert werden. Dies bedeutet, daß die Verbraucher mit den Rationen der 72. und 73. Zuteilungsperiode eine Woche länger reichen müssen, also insgesamt 9 Wochen statt 8 Wochen. Die Lebensmittelkarten der 72. Zuteilungsperiode verfallen am 11. März 1945 (statt 4. März 1945) und die Lebensmittelkarten der 73. Zuteilungsperiode am 8. April 1945 (statt 1. April 1945).

Dies gilt auch für die Lebensmittelkarten der Teil- und Vollselbstversorger. Bei den Selbstversorgern in Butter hat die Butterrücklieferung in der Woche vom 2. bis 8. April zu unterbleiben, Landbutterhersteller haben in der 73. Zuteilungsperiode entsprechend mehr Butter abzuliefern. Bei den Selbstversorgern in Fleisch und Schlachtfetten verlängert sich die Anrechnungszeit um eine Woche.

Ausländische Zivilarbeiter erhalten in der 73. Zuteilungsperiode nur drei A/B-Wochenkarten.

Gemeinschaftsverpflegungs-Einrichtungen müssen mit den Lebensmitteln, die ihnen für die 72. und 73. Zuteilungsperiode zustehen, bis zum 8. April 1945 reichen.

Bei Bezug von Vollmilch und entrahmter Frischmilch bleibt es bei der alten Zuteilung.

Für Speisekartoffeln erfolgt eine besondere Regelung. Auf die über „Stärkeerzeugnisse" lautenden Abschnitte erfolgen in der 72. und 73. Zuteilungsperiode keine Zuteilungen. Die entsprechenden Kartenabschnitte sind daher ungültig.

Bei Zucker sind die kriegsbedingten Ausfälle besonders hoch. Der Verbraucher muß daher mit der Zuteilung für die 72. und 73. Zuteilungsperiode auch in der 74. Zuteilungsperiode auskommen. Es wird daher für die 74. Zuteilungsperiode kein Zucker ausgegeben.

Die rechtzeitige Bekanntmachung dieser Anordnung soll es der Bevölkerung ermöglichen, die zugeteilten Lebensmittel auf den verlängerten Zeitraum entsprechend einzuteilen.

Warum bleibt der Bezugspreis der Zeitung gleich?

Mancher Zeitungsleser hat sich gewiß schon gefragt, warum er für die Zeitung trotz ihrer Aenderung in Umfang und Erscheinungsweise unverändert den gleichen Bezugspreis bezahlen muß. Da diese Frage, unausgesprochen, viele andere ebenfalls beschäftigt, sei sie hier einmal beantwortet und damit geklärt.

Zunächst ist dafür die Vorfrage zu prüfen, ob die Art der Leistung der Zeitung überhaupt vermindert worden ist oder nicht. Die bei genauer Prüfung einleuchtende Antwort darauf kann nur lauten: Das ist nicht der Fall. Trotz der kriegsbedingten Verringerungen haben sich die Zeitungen nämlich erfolgreich bemüht, dem Leser in gestraffter Form nach wie vor ein vollständiges Weltbild zu vermitteln. Auch der gesamte technische Apparat muß für jede einzelne Ausgabe uneingeschränkt bestehen bleiben, und der Weg der fertigen Zeitung zum Leser weist für den Vertrieb beinahe täglich neue, oft unübersehbare Erschwernisse auf, die ebenfalls keine Leistungsbeschränkung zulassen.

Den Schlüssel zum Verständnis der Preisbildung bietet aber erst die Tatsache, daß ja die Zeitung überhaupt keine Ware ist, deren Erwerb etwa dem Ankauf von Möbeln und Kleidern entspricht, sondern sie stellt eine Dienstleistung dar, deren wirtschaftliche Grundlage die Bezugs- und Anzeigenpreise sind. Diese haben den Charakter von Tarifpreisen. Sie müssen so gestellt werden, daß aus ihnen auf die Dauer die Gesamteinnahme die erforderlichen und, wie oben bemerkt, in keiner Weise geringer gewordenen Aufwendungen für alle Teile der Verlagstätigkeit decken. Zuschüsse von dritter Seite, wie sie im Ausland üblich sind und vor 1933 auch in Deutschland gebräuchlich wären, kommen nicht in Frage, denn sie vertragen sich nicht mit der Unabhängigkeit der nationalsozialistischen Presse.

Da nun aber das Anzeigenaufkommen schwankend, von außen her willkürlich zu beeinflussen und zugunsten der publizistischen Leistung sowieso stark eingeschränkt ist, bilden heute bei uns die Bezugsgeldeinnahmen den eigentlichen, wirtschaftlich tragenden Pfeiler jedes Zeitungsverlages. Für die Höhe des Bezugspreises sind vor allem die voraussichtliche Zusammensetzung der Auflage, die Ausnutzung des Anzeigenraumes, die für alle Aufwendungen des Verlages zu erwartende Kostengestaltung und die Zahlungskräftigkeit der Bezieher zu berücksichtigen. Das ist alles in allem ein so kunstvolles Preisgebäude, an dem nicht ohne Not und Gefahr tiefgreifende Aenderungen vorgenommen werden können, die die Zeitung in der verantwortungsvollen Erfüllung ihrer Dienstleistung als politisches Instrument erschüttern oder gar daran verhindern würden.

Uebrigens geht die Festsetzung der Bezugspreise nur selten auf eine solche sinngemäße, allen Faktoren gerecht werdende Kalkulation zurück. Die Preise stammen vielmehr fast durchweg aus den verworrenen Marktverhältnissen der Jahre nach der Inflation und aus der Niedergangszeit, die der Scheinblüte der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre folgte. Sie hatten dadurch aber einen oftmals unzulänglichen Stand erreicht, der infolge der Starrheit von Tarifpreisen auch nach 1933 keineswegs überall angemessen wieder verlassen worden ist.

Unsere anfängliche Fragestellung führt also zu dem Ergebnis, daß die Zeitung trotz aller äußerlich in Erscheinung getretenen Verringerungen eine vielfach erhöhte und erschwerte Kriegsleistung erfüllt. Sie fußt dabei auf der Grundlage eines gesicherten und durch die Höhe aller Ausgaben gerechtfertigten Bezugspreises und dient der deutschen Kriegführung als eine politische und geistige Waffe, die gar nicht scharf geschliffen genug erhalten bleiben kann.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sieg um jeden Preis

NSG. Für jeden Menschen kommen im Leben Stunden der Bewährung, in denen ihn das Schicksal aufruft, in der Bewährung zu bestehen oder aber zu versagen. Im Leben der Völker ist es nicht anders. Wir erleben es gerade in unserer Zeit aufs eindringlichste. Finnland, Rumänien, Bulgarien — haben diese Länder und Völker nicht die sprechendsten Beispiele dafür gegeben, was Bewährung oder Versagen bedeutet? Ihre Schicksale hingen von dem Mut zur Bewährung ab — kleinmütig und mit Blindheit geschlagen, versagten sie sich der Entfaltung aller seelischen Kraft. Nun, da sie sich nicht bewährt haben, ist ihr Weg vorgezeichnet — er führt ins Verderben.

Uns hat der Lehrfall von 1918 wissend und sehend gemacht. Und wenn es dies allein nicht bewirkte, daß wir nur unserer eigenen Kraft vertrauen, so sagen es unsere Feinde täglich in neuen Abwandlungen, welches Schicksal sie uns bereiten wollen von der Versklavung bis zur bestialischen Vernichtung. Nein, in diesem uns aufgezwungenen Krieg geht es um unser Dasein schlechthin, es darf deshalb kein Versagen, sondern nur ein Bewähren geben. Kämpfen und siegen ist unsere Losung, kämpfen und siegen, seien die Opfer auch noch so groß, die wir für den Sieg und damit für die Freiheit zu bringen haben!

Da geht es nicht, daß wir den Kopf in den Sand stecken — bewähren können wir uns nur mit Mut und Tapferkeit, mit Glauben und Opferbereitschaft. Ein Volk, das um seine Freiheit und um sein Dasein kämpft, muß nun einmal Opfer bringen, das ist ein allzu natürliches Gesetz, als daß wir es übersehen könnten. In der Opferbereitschaft liegt auch bereits die stärkste Kraftentfaltung bewußter Abwehr gegen drohende Vernichtung, weil Opferbereitschaft die Grundforderung der Selbsthilfe ist.

Das Kriegswinterhilfswerk ist dafür ein sinnvolles Beispiel. Gaben wir in den Jahren nach der Machtübernahme unsere Spenden im Kampf gegen Hunger und Kälte und blieben in diesem Kampf Sieger, weil wir uns in sozialer Tatbereitschaft bewährten, so soll uns angesichts des Vernichtungswillens unserer Feinde die Spendenbereitschaft für das WHW Gradmesser unseres Bewährungswillens sein, den deutschen Sozialismus zu verteidigen und diesen Krieg mit dem deutschen Sieg zu beenden.

Wir sind zur Bewährung aufgerufen — wir sind bereit, in unserer Opferbereitschaft unsere gesammelte Kraft zu bekunden.

Verwundete brau[illegible]etten

Ein besonders schöner Beitrag zum Volksopfer

NSG. Wenn wir zum Volksopfer für unsere kämpfenden Männer aufrufen, so ist es sehr wichtig, auch Ausstattungsstücke für Feld- und Heimatlazarette zu sammeln. Ihr alle wißt, mit welcher Vorliebe bei Terrorangriffen auch gerade die Stätten getroffen werden, die durch das Rote Kreuz geschützt sein sollten. Deshalb müssen unsere Verwundeten aus den Schlachten im Osten, Westen und Süden doch so gut versorgt werden, wie es jeder dieser Helden verdient hat. Dazu gehören vor allem ordentliche Betten.

Was dazu gehört, weiß jeder selbst: Leintücher, Ueberzüge, warme Decken und Federn. Gerade auf diesem Gebiet haben viele Hausfrauen so vorgesorgt, daß sie auf 20 bis 30 Jahre hinaus mit ihren Beständen ausreichen können. Heraus mit dem, was nicht im Augenblick selbst nötig gebraucht wird. Es geht um unsere Verwundeten. Wer will ihnen etwas vorenthalten, worauf sie heute in erster Linie Anspruch haben, als deinen Teil des Volksopfers!

Die Beschäftigtenmeldung

Im Zuge der Maßnahmen zur Vereinfachung des Berichtswesens werden auf Veranlassung des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Zentralstelle Berichtswesen, im Januar 1945 die Beschäftigtenmeldung und die Industrieberichterstattung zu einer Meldung, der Beschäftigtenmeldung — Industrie —, verschmolzen. Die bisher geforderte Aufteilung der Beschäftigten nach Wirtschaftsgruppen und (für die Betriebe des Erhebungskreises) nach Bedarfsgruppen wird ersetzt durch die Aufgliederung der in den Erzeugungsstätten tätigen Arbeiter nach Erzeugungsbereichen. Auf Grund dieser Aenderung der Beschäftigtenmeldung wird eine große Anzahl von Erhebungen der Ausschüsse und Ringe usw. über Beschäftigte — voraussichtlich schon ab Februar 1945 — in Fortfall kommen. Die Umstellung tritt bei den Betrieben des Erhebungskreises A ab Berichtsmonat Januar (Stichtag 31. 1. 1945) und bei den Betrieben des Erhebungskreises C ab Berichtsmonat Februar (Stichtag 28. 2. 1945) in Kraft. Für die als Erhebungskreis B erfaßten Dienststellen, soweit diese Fertigungsstätten sind, ist die gleiche Regelung wie für den Erhebungskreis A getroffen. Die notwendigen Vordrucke, Merkblätter usw. werden den Betrieben der Erhebungskreise A und B noch im Laufe des Monats Januar, den Industriebetrieben des Erhebungskreises C im Februar von den Bezirksstellen des maschinellen Berichtswesens des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion bzw. den Industrieabteilungen der Gauwirtschaftskammern zugehen. Die Betriebe des Erhebungskreises C sind von der Meldung für den Berichtsmonat Januar 1945 befreit. Bei den Betrieben etwa noch vorhandene Vordrucke der bisherigen Fassung der Beschäftigtenmeldung (Industrieberichterstattung) sind nicht mehr zu verwenden. Für die bisher im Rahmen der Industrieberichterstattung durchgeführte Umsatzmeldung ist eine Neuregelung geplant, die den Betrieben rechtzeitig bekanntgegeben wird.

Landmaschinen, die Waffen des Bauern!

Schützt Maschinen und Geräte

vor der Witterung, bringt sie luftschutzgemäß unter Dach und Fach! Wer sie im Freien stehen läßt, schadet sich selbst und gefährdet die Volksernährung.

Vermischtes

20 000 Tierarten — allein in Deutschland. „Gottes Tierwelt ist groß!" lautet ein altes, allerdings anzüglich gemeintes Sprichwort. Doch wenn wir das Sprichwort wirklich ernst nehmen, so behält es seine volle Berechtigung. Die verschiedenen Tierarten der Welt sind so zahlreich, daß sich der zoologisch nicht geschulte Laie davon nur schwer eine Vorstellung machen kann. Nach den neuesten Feststellungen gibt es auf der Welt etwa 1 014 000 verschiedene Tierarten. Dabei handelt es sich bei dieser Schätzung nur um den Menschen bekannte Tiere. Hinzu kommen noch jene zahlreichen Arten, die sich bisher der Forschung durch den Menschen entzogen haben. Ihre Zahl ist kaum zu schätzen. Wieviel Tierarten nun leben in Deutschland? Diese Frage wurde durch eine gemeinsame Arbeit aller Fachwissenschaftler vor einigen Jahren geklärt. Nach einer eingehenden Untersuchung wurde dann das Ergebnis seinerzeit veröffentlicht. Danach beherbergt Deutschland 39 300 verschiedene Tierarten, also etwa 3,87 Prozent aller Tierarten der Welt. Diese Zahl ist erstaunlich hoch. Den Hauptanteil unter den deutschen Tierarten nehmen, wie überall in der Welt, die Insekten ein. Von ihnen wurden rund 27 000 Arten gezählt, also 71 Prozent des gesamten deutschen Tierartenbestandes. Weichtiere, Schnecken und Muscheln kommen in Deutschland am wenigsten vor. Sie zählen etwa 500 verschiedene Arten und machen 1,27 Prozent aller in der Welt beobachteten Weichtierarten aus. Hingegen sind die Würmer weit mehr in Deutschland vertreten. Man hat errechnet, daß etwa 20 Prozent aller bekannten Wurmarten der Welt in Deutschland vorkommen.

Verdunklung bei Eintritt der Dämmerung

Vorübergehende Vorverlegung des Ladenschlusses.

Bis auf weiteres sind alle öffentlichen Verkaufsstellen um 18 Uhr zu schließen. Die Mittagspause wird auf 12.45 bis 13.45 Uhr festgesetzt.

Calw, den 30. Januar 1945.

Der Landrat.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche ist in allen Gemeinden des Landkreises Calw erloschen. Sie herrscht jedoch noch in der Stadt Pforzheim und in den badischen Nachbargemeinden Ittersbach, Langenalb und Weiler des Kreises Pforzheim sowie in weiteren Gemeinden der badischen Kreise Karlsruhe und Rastatt.

Es bleiben daher im Landkreis Calw weiterhin im Beobachtungsgebiet: Die Gemeinden Birkenfeld, Conweiler, Feldrennach, Niebelsbach, Ottenhausen und Schwann; 15-Km.-Umkreis (Schutzzone): Die Gemeinden Arnbach, Bernbach, Calmbach, Dennach, Dobel, Engelsbrand, Gräfenhausen, Grunbach, Herrenalb, Höfen, Langenbrand, Loffenau, Neuenbürg, Neusatz, Rotenfol, Salmbach, Schömberg, Unterreichenbach, Waldrennach und Wildbad.

Für alle obengenannten Gemeinden gelten meine Anordnungen vom 12. Dezember 1944 (veröffentlicht in dieser Zeitung am 13. Dezember 1944) auch fernerhin.

Calw, den 31. Januar 1945.

Der Landrat.

NSDAP. Ortsgruppe Wildbad.

Montag, den 5. Februar 1945, [illegible] Uhr, Kurhaal

Gemeinschaftsabend.

HJ-Unterstumführer Wendel spricht über: „Wofür kämpfen wir".

Alle Volksgenossen sind herzlichst eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe Wildbad.

Montag, 20 Uhr, **Gemeinschaftsabend** im Kurhaal. Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht.

Alle Frauen und Mädchen sind herzlichst eingeladen.

Schömberg, Neue Heilanstalt, 3. Februar 1945

Hart und schwer traf mich die Nachricht, daß mir meine lieben guten Eltern

Herr **August Natzke,** Reichsbahnbeamter i. R.

und Frau **Nella Natzke,** geb. Zweibrücken

bei dem Terrorangriff auf Krefeld am 29. Januar durch den Tod entrissen wurden.

In tiefem Leid: Der Sohn **Heinz Natzke.**

Neuenbürg, den 1. Febr. 1945

Danksagung

Für das treue Gedenken anläßl. des Heldentodes meines geliebten Gatten und Vaters Obergefr. **Otto Volz** spreche ich im Namen aller Angehörigen herzl. Dank aus.

Frau Marianne Volz mit Töchterchen.

Neuenbürg, den 3. Febr. 1945

Für alle freundliche Anteilnahme u. die Erweisung der letzten Ehre beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen Frau **Johanna Brüning,** geb. Boecker, sagen wir herzl. Dank. Für die Familie: Die Schwestern: **Emilie Rothmann, Emmy Pitsch, Else Reuter, Helene Schmidt.**

Waldrennach, 1. Febr. 1945

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lb Entschlafenen **Friedrich Ehrhardt I,** Goldarbeiter, erfahren durften, sagen wir herzl. Dank. Die Gattin **Katharine Ehrhardt** mit Kindern und Anverwandten.

Herrenalb, den 3. Febr. 1945

Allen denen, die in Liebe und Trauer unseren geliebten und unvergeßl. Enkels und Neffen, Gefr. **L. Reeg** gedachten und uns in unserem großen Leid mit ihrem Trost zur Seite standen, sagen wir herzlichen Dank.

Katharina Reeg Wwe. und alle Angehörigen.

Familien-Anzeigen

Geboren 12. Januar 1945. Als bleibendes Vermächtnis meines lieben Mannes gebe ich die Geburt unserer Tochter Dorothe Gertrud bekannt. In Dankbarkeit: Frau Liese Schrade, geb. Wittel mit Eltern u. Schwiegereltern. Birkenfeld.

Schwann, den 31. Januar 1945

Danksagung

Allen denen, die in Liebe und Trauer unseres geliebten unvergeßl. Helden Gefr. **Otto Merkle** gedachten und uns in unserem großen Leid mit ihrem Trost zur Seite standen, sagen wir herzlichen Dank.

Familie Gottfried Merkle.

Stuttg.-Arnbach, 31. 1. 1945

Für die Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unseres lieben, herzensguten Kindes

† 4. 9. 43 **Ingrid** † 25. 1. 45

sagen wir Allen herzl. Dank.

Leonhard Burkert z. Zt. bei der Wehrm. u. Frau Gertrud mit Kindern und Tante.

Conweiler, den 31. Jan. 1945

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem schweren Verlust meines unvergeßlichen Mannes, unseres Vaters und Großvaters

Ludwig Genthner

sagen wir innigen Dank.

Frau Marie Genthner mit Kindern und Anverwandten.

Dobel, den 3. Februar 1945

Danksagung

Für alle Liebe und Anteilnahme, die mir beim Hinscheiden meines gel. Mannes

Imanuel Bott

Drechslermeister

zu Teil wurde, sagt herzlichen Dank

Frau Marie Bott.

Leicht zu behalten.

Süßstoff-Saccharin wird, wenn es örtlich möglich ist, in zwei Arten geliefert: Der Kristall-Süßstoff der H-Packung dient Kochzwecken, die G-Tabletten sind zum Nachsüßen von kalten und warmen Getränken bestimmt. Beide Sorten besitzen die 450fache Süßkraft von Zucker: also genügt eine winzige Prise davon.

Gottesdienste

Evangelische Gottesdienste
Sonntag Sexagesimä, 4. Februar

Neuenbürg. 9.45 Uhr Predigt. 10.45 Uhr Kinderkirche. 13.30 Uhr Christenlehre (Töchter). Dienstag 20 Uhr Kriegsbetstunde.

Wildbad. 9 Uhr Christenlehre (Töchter). 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelbesprechstunde im Gemeindesaal.

Methodistengemeinde.
Sonntag, 4. Febr. 9 Uhr Neuenbürg. 10 Uhr Arnbach. 14 Uhr Calmbach. 14 Uhr Gräfenhausen. 14 Uhr Höfen. 14 Uhr Ottenhausen.

Katholische Gottesdienste
Sonntag Sexagesimä. 4. Febr.

Neuenbürg. 7.15 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Schülergottesdienst mit Ansprache. 14 Uhr Andacht. Freitag 18.30 Uhr Kriegsrosenkranz.

Wildbad. 7.30 Uhr, 9 Uhr, 16.45 Uhr.

Dobel. 14 Uhr.

Schömberg. Sonntag 7.30 u. 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Verschiedenes

Lazarett-Nähen der NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Neuenbürg. Jeden Dienstag u. Mittwoch nachmittags 2—5 Uhr im Schulhaus. Frauen u. Mädchen helft alle mit!

Einen aufgeweckt. Jungen nimmt sofort in die Lehre. **Chr. Habitzel, Neuenbürg, Malermeister.**

Putzfrau für einige Stunden in der Woche in Haushalt gesucht. Photo-Blumenthal, Wildbad.

Wer benötigt in Wildbad od. nächster Umgebung über die Kriegsdauer eine zuverlässige, willige Hilfskraft mit guter Allgemeinbildung, kaufmännischen Kenntnissen u. häusl. Eignung? Angebote unter Nr. 316 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Reparaturen können bis auf weiteres nicht mehr angenommen werden. **Erwin Philipp, Elektromeister, Wildbad.**

Wer übernimmt kriegswichtige Schreibmaschinenarbeiten? Angebote unter Nr. 305 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Bettfedern gegen Bezugschein liefert. Jos. Christl Nachf., G. m. b. H., Cham i. Wald (13 a).

Tausche Heizöfen geg. kleinen Tisch u. Mädchenranzen (Mappe) oder gegen Ruhebett. Zu erfragen in der **Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.**

Tausch. Gebaten Mädchen-Schihose. Gesucht Kindersportwagen. Angebote unter Nr 325 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Viete: Ziehharmonika, gut erh., „Hohnloser", 24 Tasten, 8 Bässe. Suche: Kompl. Schi, 2-2,10 m mit Stöcken, Federbindung bevorzugt. Angeb. unter Nr. 318 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Viele guterhaltenen Kinderhaaken- und Sportwagen, suche Bodenläufer oder Teppich, Schreibmaschine oder Damenreitstiefel. Angebote unter Nr. 319 an die Enztälergeschäftsstelle.

Guterhalt. Kleiderschrank zu kaufen gesucht, evtl. auch Kommode. Angebote unter Nr. 317 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Jüngere Nutz- und Fahrkuh mit dem 4. Kalb trächtig, setzt dem Verkauf aus. Karl Kusterer, Landwirt, Ottenhausen.

2 Stück Läufer- od. Einstellschweine sowie einige hundert Liter **Most** zu kaufen gesucht. Hotel „Germania", Herrenalb.

Junge Nutz- und Fahrkuh mit Kalb und ein 8 Monate altes Rind setzt dem Verkauf aus. Rapp b. „Löwen", Conweiler.

Eine Kuh mit Kalb setzt dem Verkauf aus. Richt z. „Sonne", Calmbach.

Nutz- und Fahrkuh, 28 Woch. trächtig, verkauft H. Herdtreith, Neuenbürg (Württ.).

Schönes jähriges Rind für Zucht geeignet, setzt dem Verkauf aus. Frida Ochs, Feldrennach, Haus Nr. 91.

Eine schöne gute Milchkuh, 22 Wochen trächtig oder schönes trächtiges Rind wird dem Verkauf ausgesetzt. Engelsbrand, Haus Nr. 77.

Geschäfts-Anzeigen

Bleiben Sie gesund! — Sie wissen es nicht! Deshalb sorgen Sie rechtzeitig vor und sichern Sie sich einen guten Versicherungsschutz gegen Arzt-, Krankenhaus-, Operations-, Apothekerkosten usw. Außerdem gewähren wir Krankenhaus-Tagegeld nach Sondertarif. Günstige Bedingungen. Verlangen Sie unverbindliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG., Stuttgart, Hohe Straße 18.

Klosterfrau-Melissengeist ist Mangelware. Gehen Sie deshalb sparsam damit um; Apotheker und Drogisten können Ihre Wünsche nur selten und in bescheidenem Umfange erfüllen.

Ein eigenes Haus

jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Bausparern mit unserer Hilfe erreicht haben? Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber „ ... " von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot

in Ludwigsburg/Württemberg

Reiche Ernte auf eigener Scholle

Damit Sie meine hochwertigen Samen frühzeitig bestellen können, sende ich Ihnen auf Verlangen — soweit die Auflage reicht — die neue Hauptpreisliste 1945 zu. Bitte begrenzen Sie Ihre Wünsche auf die tatsächlichen Bedürfnisse. Ich beliefere Sie bestens entsprechend meinen vorhandenen Samenvorräten.

TROMMSDORFF
SAMEN
(15) BLUMENSTADT ERFURT 202

Guter Rat zur Händereinigung. Nach schmutzigen Arbeiten: Schuhputzen, Herd- und Ofenreinigen, Kartoffelschälen usw., nimmt man zum Händereinigen ATA - entweder allein - oder mit etwas Seife. ATA spart Seife! Hergestellt in den Persil-Werken.

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfreien Nahrungsmittel, wie Knorr Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßen-Würfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw